

1400

Kulturpolitische Miszellen

253

Aber, aber, Herr Nationalrat!

Die Parlamentsbriefe, die Herr Nationalrat G.R.M. aus Bern dem «Rätler» schreibt, sind immer fesselnd. Auch dann, wenn sie dem Leser ein staunendes Schmunzeln entlocken, das ihr Verfasser freilich kaum beabsichtigt hat.

Am 9. Dezember berichtet Herr G.R.M. über den Abschied von Alt-Nat.-Rat Oeri und sagt dabei, daß dieser «noch zu jener Sorte von allgemein gebildeten, kultivierten Parlamentariern gehörte, die in den Ratssälen immer seltener wird.»

Aber, Herr Nationalrat, wie kann man nur!

Es ist allerdings wahr: wir sind bis jetzt noch nie in Ehrfurcht erstorben weder vor der Allgemeinbildung noch vor der Kultiviertheit der Belegschaften unserer Ratssäle (wo bei wir höchstens unsern erschauenden Respekt vor dem Kulturniveau des Bündnerischen Großen Rates ausnehmen, besonders wenn dieser zuerst den Greina verlockt und nachher über unsere Finanzmisère die ergreifendsten Elegien singt).

Aber wir hätten uns bis jetzt doch schamhaft gehütet zu behaupten, daß in der Crème der helvetischen Volksvertretung die Allgemeinbildung und die Kultur eine Seltenheit geworden seien.

Wenn nun aber sogar ein Mitglied dieser erlauchten Behörde selbst uns über den Bildungs- und Kulturmangel der Räte belehrt, ja, was sollen wir da machen?

Bitte um Kenntnisnahme!

Das Greuelmärchen von den spanischen Protestantenverfolgungen, das bei uns ab und zu herumgeistert (weil es von den, ach, so bekannten Interessenten immer wieder aufgepulvert wird), hat wieder eine gehörige Abduschung erfahren, diesmal sogar von protestantischer Seite.

In der holländischen Stadt Im Haag sprach auf Einladung der dortigen Evangelischen Gesellschaft der spanische Prediger Dr. Samuel Vila über seine Seelsorgstätigkeit in Spanien.

Er sagte klipp und klar, daß er keine «sensationellen Berichte über Kirchenverfolgungen in Spanien» bringen könne. Im Gegenteil habe Franco die Religionsfreiheit versprochen, und tatsächlich seien im Lauf der Zeit sowohl in Madrid wie in Katalonien, wo er selbst tätig ist, immer mehr Erleichterungen geschaffen worden. Wenn einige Ausschreitungen vorgekommen seien, dann sei dies nur auf das Schuldkonto einer kleinen extremistischen Minderheit zu buchen, und gebe nicht das Recht von einer antiprotestantischen Gesinnung zu reden, die bei den Katholiken nicht vorhanden ist. (Kipa)

Wir würden uns freuen, wenn dieses offene u. mutige Wort unsern protestantischen Mitbürgern zur Kenntnis gebracht würde. Wenn beispielsweise die «Neue Bündner Zeitung» davon recht deutlich und sichtbar Notiz nähme.

Bis jetzt haben wir es noch nicht bemerkt. Aber vielleicht kommt's noch.

Vielleicht

Es ginge auch so

1. Als am 8. Oktober in der Notre-Dame-Kirche von Paris die feierliche Inthronisation des neuen Pariser Erzbischofs, Msgr. Feltin, stattfand, wohnten der Feier u. a. als offizielle Teilnehmer bei:

Pfarrer Boegner, Präsident des französischen Protestantismus, Archimandrit Sawa Chirkewitsch für die orthodoxe Kirche, Si Kaddem Ben Chabrit, Botschafter des Sultans von Marokko in Paris.

2. Während das gewaltige Ereignis des Luzerner Katholikentages vom Großteil der nichtkatholischen Schweizerpresse regelrecht totgeschwiegen wurde, fand im «Schaffhauser Kirchenboten» ein reformierter Pfarrer dafür ein tapferes Wort der Anerkennung,

der Verständigungsbereitschaft und der Bestimmung auf eigene Pflichten.

3. Der Gemeinderat der mehrheitlich protestantischen Gemeinde Payerne beschloß, die dortige katholische Schule mit einem namhaften Beitrag zu unterstützen.

4. Frau Halina Anderska, die Beauftragte der Hilfswerke für Warschau, erklärte bei der polnischen Gesandtschaft in London: ein Drittel der jüdischen Kinder, die dem nazistischen Blutbad entgangen sind, verdanken ihre Rettung katholischen Ordensschwwestern, die unter eigener Gefahr sich für diese Kinder einsetzten und sie verborgen gehalten haben.

5. Am 1. August 1949 beauftragte eine katholische Gemeinde des Kantons Schwyz den dortigen reformierten Pfarrer, die vaterländische Ansprache zur Bundesfeier zu halten. Daraufhin übergab eine protestantische Gemeinde am Zürichsee den gleichen Auftrag dem dortigen katholischen Diaspora-Geistlichen. (Aufgebot)

Man sieht, es braucht eigentlich gar nicht so viel, um die dumme konfessionelle Animosität, die immer wieder bei uns aufflackern will, zu beruhigen. Vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht regelmäßig von irgendwoher absichtlich angefacht wird.

Schade!

Wir sind nämlich gar nicht dagegen, daß konfessionelles Gedankengut auch in der Öffentlichkeit berührt wird. Nur sollte jeder, der das tut, wissen, daß es hierfür sehr viel Takt und ein feines Fingerspitzengefühl für die Grenzen des erlaubten Ausdruckes braucht.

Schade, daß Herr Prof. Dr. Karl Barth das nicht empfindet, oder vergessen hat!

Herr Prof. Barth veröffentlichte in den «Basler Nachrichten» mit zwei andern reformierten Pfarrern eine Erklärung, in welcher er gegen einen ungarischen protestantischen Journalisten polemisiert. Dieser hatte im gleichen Blatt über die Lage der christlichen Kirchen in Ungarn geschrieben und dabei hohe Worte der Anerkennung und der Bewunderung für Kardinal Mindszenty gefunden.

Herr Barth konnte es sich nun in seiner Erklärung nicht versagen, auch das Andenken des Märtyrer-Kardinals anzutasten, — ihm «Ahnungslosigkeit» vorzuwerfen, über die man sich verwundern müsse, — und mit deutlicher Absicht anzuspüren, daß es über den «Märtyrercharakter» dieses Glaubenshelden «auch noch eine andere Version gebe».

Wir rechten nicht mit Prof. Barth. Wir wissen ohnehin, daß seine sonderbaren Anschauungen über den atheistischen Kommunismus der russischen Vasallenländer in weiten Kreisen des Schweizer Protestantismus Kopfschütteln und energische Ablehnung erfahren. Wir wissen auch, daß es «noch eine andere Version» über den Märtyrercharakter von Kardinal Mindszenty gibt. Es ist die Version, die ihm Rakosi und die Trabanten seiner Despotie geben. Mag Herr Prof. Barth sie zu der seinigen machen.

War es aber wirklich nötig, öffentlich im Vorübergehen noch schnell einen Kotspritzer auf die Gestalt des heroischen Bekenners und Märtyrerkardinals zu werfen, von dem Herr Barth doch weiß, daß die ganze katholische Welt, und nicht nur die katholische, zu ihm mit Verehrung aufblickt? Weiß Herr Barth denn nicht, daß die von ihm beleidigte Figur des ungarischen Primas gerade jetzt in seiner leidenden Wehrlosigkeit zum Symbol des Freiheitswillens und des religiösen Bekennermutes der Ungarn wurde? Hat Herr Barth denn nicht gefühlt, daß er mit diesen Ausfällen nichts anderes erreicht hat, als den katholischen Leser der Zeitung zu verletzen?

Schade ...

(*)

KBA 5342

KBA 5342